This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Ger
1738
10

Reuss - Wolfgang Schuch-18

Digitized by Google

Ger 1738,10

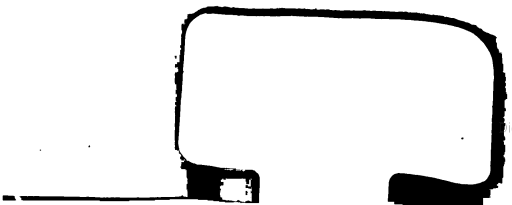
HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE GIFT OF

WILLIAM ENDICOTT, JR.

Class of 1887

OF BOSTON



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Schriften
des protestantischen liberalen Vereins
in Elsaß-Lothringen.

COLMAR
ELSASS-LOTHRINGEN

VII.

Wolfgang Schuch

ein evangelischer Märtyrer des Elsasses

von

Rudolf Reuß.

Straßburg,
Druck von J. H. Ed. Heitz, Schlauchgasse, 5.

1877.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schriften
des protestantischen liberalen Vereins
in Elsaß-Lothringen.

VII.

Wolfgang Schuch

ein evangelischer Märtyrer des Elsasses

von

Rudolf Reuß.

Straßburg,
Druck von J. H. Ed. Heitz, Schlauchgasse, 5.

1877.

Digitized by Google

Ger 1738.10

HARVARD COLLEGE LIBRARY
THE GIFT OF
WILLIAM ELLIOTT, JR.
AUGUST 30, 1

Digitized by Google

Schriften
des protestantischen liberalen Vereins in Elsaß-Lothringen.

VII.

Wolfgang Schuch

ein evangelischer Märtyrer des Elsasses.

Wenn du, lieber Leser, je auf der Eisenbahn von Straßburg nach Kolmar gefahren bist, so hast du ungefähr in der Mitte des Weges, hart an der Grenze des Obern und Untern Elsasses, einige Minuten bei dem Städtchen Sankt-Pilt mit deinem Dampfrosse stillgehalten. Vor deinen Blicken lag das Städtchen freundlich ausgestreckt, mitten unter seinen Rebbergen, mit halb verfallenen Ringmauern und Thürmen aus alter Zeit, sanft aufsteigende Hügel im Rücken, und im Hintergrund ein Bergkegel, auf welchem die Ruinen der Hohkönigsburg, der größten Burg unseres Elsasses, in den Strahlen der Morgensonne ruhen. Die zahlreichen ringsum stehenden Kreuze und Heiligenbilder

Digitized by Google

mahnen dich daran, daß du in einer streng katholischen Landschaft verweilst. Und doch möchte ich dorthin, nach jenem heute so stillen Städtchen am Fuße der Vogesen, dich führen, lieber Leser, wenn es dich nicht verdrießt auf wenige Augenblicke das Leben eines treuen Seelsorgers, eines protestantischen Glaubenszeugen des Elsasses, mit mir zu durchgehen. Von Sankt-Pilt ist vor dreihundert und fünfzig Jahren Einer fortgegangen nach Nanzig, um das Leben für seine Gemeinde und seinen Glauben zu lassen, und der Eine hat es verdient daß ihm in unserer Zeit, wo so Viele gelobt und gepriesen werden, die weniger Großes verrichtet, unter seinen Landsleuten ein bescheidenes Denkmal der Erinnerung und der Dankbarkeit gesetzt werde.

I.

Der Mann, von dem ich hier erzählen möchte, hieß Wolfgang Schuch. Ueber das frühere Leben des Leutpriesters zu Sankt-Pilt sind uns nur wenige Nachrichten zugekommen, und selbst diese sind nicht überall so genau als wir es wünschen möchten. Es berichten uns von ihm die Historien der Märtyrer, daß er im Jahre 1493, im Dorfe Schwangau, nicht weit von Fueßen, Augsburgischen Bisthums — in dem heutigen Bayern — geboren wurde. Sein Vater, Michael Schuch, war ein

Digitized by Google

bemittelter Bauer, der seinen Sohn nicht allein in die damals noch gar seltenen Schulen schickte, sondern auch später, als er den Verstand und den Fleiß Wolfgang's erkannte, schwere Opfer brachte, um ihn auf die Hohe Schule oder Universität von Freiburg im Breisgau zu senden, damit er dort die Theologie studire. Nachdem er diese Studien beendet, wurde Wolfgang Schuch zuerst als Schullehrer zu Bischofszell im Thurgau angestellt; allein es behagte ihm das neue Amt nicht, wie es scheint, und so ließ er sich zum Priester weihen und wurde bald darauf Helfer oder Diaconus an dem Dom Unserer lieben Frauen zu Augsburg.

Damals waren die Lehren Luther's bereits auch nach dem Süden Deutschlands gedrungen und trotz der strengen Ueberwachung der höheren Geistlichkeit, hatten sie auch in der alten, berühmten Reichsstadt Eingang gefunden. Der ernste, nachdenkende junge Mann begann bald ernstliche Zweifel zu hegen an dem, was er bis jetzt gelehrt und geglaubt; er lernte das reine Evangelium kennen und die Mißbräuche, die in der Kirche herrschten, einsehen. Aber gerade dadurch wurde er seinen Oberen verdächtig, der Ketzerei beschuldigt und nur durch eine rasche Flucht konnte er dem Gefängniß entgehen. Von Freunden in Simmern, bei Constanz am Bodensee, geborgen, verwaltete er dort eine Zeitlang das Amt eines Pfarrers. Doch der Bischof

Digitized by Google

von Constanz wurde auf ihn aufmerksam gemacht, seine Neigung zu der evangelischen Lehre wurde auf's Neue gegen ihn zur Anklage benutzt, und abermals mußte er den Wanderstab ergreifen, um sich der Verfolgung zu entziehen.

Wann und wie es geschah, daß er den Rhein überschritt, darüber ist uns nichts bekannt. Wohl mochte Wolfgang wissen daß in jenen gesegneten Gauen, zwischen dem großen Strom und den Vogesen, die Verbesserung und Reform der Kirche zumeist mit Beifall von der Bevölkerung aufgenommen worden sei, und daß die erleuchtete Obrigkeit an vielen Orten bereits selbst begonnen, die Mißbräuche im Gottesdienste zu entfernen. Jedenfalls finden wir ihn wieder um das Jahr 1519 als Leutpriester oder Weltgeistlichen in dem Städtchen Sankt-Pilt, das er bis zu seinem nahen Ende treulich als Seelsorger berathen und leiten sollte.

II.

Das Städtchen St-Pilt gehörte damals, obwohl diesseits des Gebirges liegend, zu den Besitzungen des Herzogs von Lothringen, aber die weite Entfernung und wohl auch die Verschiedenheit der Sprache, mochten die Augen des fürstlichen Hofes zu Nanzig von allzu genauer Beobachtung dessen, was dort vorging, ablenken. So geschah es daß Wolfgang Schuch, der sich bald die Liebe und Anhäng-

Digitized by Google

lichkeit seiner Zuhörer zu erwerben wußte, eine Reihe von Jahren an ihrer geistigen und religiösen Entwicklung ungestört fortarbeiten konnte, ohne daß eine feindselige Stimme von oben seinem Wirken Einhalt gebot. Durch seinen ernsten und sittsamen Lebenswandel — er war damals bereits vermählt und Familienvater — wußte er, im Gegensatz zu der großen Sittenlosigkeit, die in jener Zeit unter der Geistlichkeit nur allzusehr verbreitet war, Jedermann von der Lauterkeit seiner Absichten zu überzeugen. Vielleicht nimmt es heute Manchen Wunder, wie es möglich war daß einer die neuen Lehren Luther's und Zwingli's verbreiten konnte und dabei doch als Priester im Schooße der Kirche verweilte; man bedenke aber wohl, daß es damals noch keine so scharfe Trennung, wie später, unter den religiösen Parteien gab. Noch kannte man in jenen Tagen keine Katholiken und keine Protestanten. Gerade die größten und frömmsten Männer der Kirche, Bischöfe, Kirchenlehrer und Cardinäle, hatten am Ende des vorigen und am Anfang des beginnenden Jahrhunderts eine Besserung, eine Reform im Schooße der Kirche selbst herbeigewünscht und gesucht, und auch die Reformatoren haben ja im Beginn ihrer Laufbahn durchaus nicht daran gedacht, aus der Kirche auszutreten, sondern nur deren Lehren und Gebräuche und das Leben ihrer Diener zu reinigen und zu bessern. Erst als die Hoffnung aufgegeben werden mußte

Digitized by Google

dieses Ziel zu erreichen, geschah der große Riß, der noch heute die Christenheit spaltet. So dürfen auch wir uns nicht darüber wundern, daß Wolfgang Schuch als katholischer Pfarrer so eifrig für eine Lehre wirkte, die seine Kirche später verdammen sollte und die sie jetzt schon mit argwöhnischen Blicken verfolgte; noch hingen damals Tausende ihrer Angehörigen in Deutschland, Frankreich, England und der Schweiz diesen Lehren an, ohne doch mit der Tradition brechen zu wollen und eine neue Kirche zu gründen.

Schuch hatte es besonders auf Abschaffung der äußeren Ceremonien abgesehen; zuerst ließ er den Fastenzwang bei Seite, dann die Verehrung der Heiligenbilder, endlich wurde auch das Meßopfer beseitigt. Seiner Beredtsamkeit, seiner auf die Schrift gegründeten Predigt wurde es nicht schwer alle diese Veränderungen in friedlichster Weise zu Ende zu führen, und so schien Sankt-Pilt für die Reformation gewonnen. Aber ein anderer, feindlicher Geist, herrschte jenseits der Berge und es sollte nun plötzlich dieser zu seinem Rechte gelangen.

In Lothringen herrschte damals ein Mann, Herzog Anton, den schmeichelnde Geschichtsschreiber den Guten zubenannt haben, der aber dessen ohngeachtet mehr Blut auf dem Gewissen hat, als die meisten Fürsten seiner Zeit. Unwissend und liederlich zugleich, pflegte er zu sagen, daß

Digitized by Google

das Hersagen eines Pater Noster und eines Ave Maria zur Erlangung der Seligkeit genüge und daß die großen Doctoren und Kirchenlichter nur Zwiespalt auf Erden angestiftet hätten. Deßwegen hatte er sich auch ganz in die Hände zweier Geistlichen gegeben, die ihn durchaus nach ihrem Willen lenkten. Der eine war Theodor von Saint-Chamont, Generalvicar des Bischofs von Metz und Großinquisitor von Lothringen; der andere, Pater Bonaventura Renel, Guardian des Barfüßerklosters zu Nanzig und Beichtvater des Herzogs. Der letztere besonders hatte über seinen Herrn eine große Macht erlangt, indem er seinen Lüsten den Zügel schießen ließ und von ihm als Buße nur eine energische Verfolgung aller Gegner der Kirche verlangte. Schon im Dezember 1523 hatte Anton ein strenges Edikt gegen alle lutherischen Sektirer auf Anstiften seiner beiden Rathgeber ergehen lassen, und alle diejenigen, welche bis zu den Fasten des Jahres 1524 nicht von ihrer Ketzerei lassen würden, mit Leib- und Lebensstrafe, so wie mit Einziehung aller Hab und Gut bedroht. Zugleich wurden alle guten Unterthanen aufgefordert, was sie von Irrlehrern und Verführern der Glaubigen wüßten, einem der oben genannten geistlichen Herren zu melden. Natürlich fehlte es nicht an Angebern; und so wurde auch unser Wolfgang Schuch in Nanzig als ein Ketzer angezeigt, und von der weltlichen und geistlichen Behörde zum Wiederruf aufgefordert.

Digitized by Google

Auf diese Zumuthung antwortete Schuch durch ein Schreiben an den Herzog, „gegeben den 2. Januar 1525, zu Sankt-Pilt im Elsaß“, das einzige Schriftstück des frommen und gelehrten Mannes, das bis auf uns gekommen ist. Es ist zu lang, als daß wir es unsern Lesern vollständig mittheilen könnten, aber zu edel und würdig gehalten, als daß wir nicht wenigstens einige Stellen daraus abschreiben sollten. Schuch beginnt damit daß er dem Fürsten auseinandersetzt wie er dazu gekommen sei das bei seiner Ankunft irrende Häuflein seiner Beichtkinder auf bessere Wege zu führen, die Messe abzuschaffen und diese Gebete bei Seite zu lassen, die man mit Geld erkauft, diese Fürbitten, die man mit klingender Münze bezahlen muß, da doch Gott uns gelehrt, ihn im Geist und in der Wahrheit anzubeten. „Ich bin deßwegen bei Euer Gnaden als ein Verführer, ein Lügner, ein Aufrührer und Ketzer angeklagt worden. Ich flehe Euch an im Namen des unsterblichen Gottes und des Todes Jesu, vor dessen Richterstuhl wir einst alle erscheinen müssen, es möge Euer Herz nicht gegen eure unschuldigen und gehorsamen Unterthanen verbittert sein. Nichts schenkt einem Reiche mehr Frieden und Segen als das Wort Jesu, des Friedenkönigs, in welchem jene Liebe gelehret wird, die da geduldig ist, die alles erduldet und willig trägt. Ich trage daher Hoffnung, daß Euer Durchlaucht die Berichte der Bösen und der Feinde

Digitized by Google

der Wahrheit nicht anhören werden, denn es soll der Kleine gehöret werden wie der Große, und nicht darauf soll man schauen, ob Neues und Unerhörtes, sondern ob Wahres gepredigt werde. O guter Gott, ist es möglich daß die Lehre Christi und der vom heiligen Geiste beseelten Apostel, uns, die wir doch unter dem Banner Christi kämpfen sollen, etwas Unerhörtes sein sollte?.... Ihr sollt daher als ein christlicher Fürst das Wort Jesu vertheidigen, die lieben, welche Christum ehren, und die Feinde Christi hassen, so mächtig sie auch sein mögen. Ich, der ich nur ein Kleiner bin unter den Dienern des Herrn, ich habe Euer Durchlaucht Unterthanen nichts verkündigt, als was fest gegründet ist in dem Worte Gottes. Ich bin auch stets bereit, Jedem Rede zu stehen und Zeugniß abzulegen des Glaubens und der Hoffnung, die in mir leben. Darum beschwöre ich Euer Gnaden, mich anhören zu wollen, um das Heil unserer Seelen zu wahren und meine Bitte freundlich aufnehmen zu wollen, auch meine große Kühnheit zu entschuldigen, daß ich an Euer Durchlaucht zu schreiben gewagt habe, ohne meine grobe Rede mit Blumen der Beredsamkeit zu schmücken. Euer Gnaden weiß aber daß das Reich Gottes nicht in menschlicher Weisheit oder Kunst bestehet, sondern in Tugend, und so tröste ich mich dessen, ich, der ich nichts kenne als den gekreuzigten Christus, durch welchen die Gnade und der Frieden Gottes

Digitized by Google

gegeben werden mögen, uns und allen, die den Namen Jesu anrufen, auf daß wir mit erleuchtetem Herzen vor Gott und dem Bösen unsern Glauben an das heilige Evangelium Christi bekennen!“

Ob Herzog Anton diesen Brief des frommen Gottesmannes aus Sankt-Pilt auch erhalten und gelesen? Wir wissen es nicht; jedenfalls aber, wenn er ihn las, verstund er den Geist nicht, der ihn eingegeben, und das freimüthige Bekenntniß Schuch's konnte seine verbissene Wuth gegen Alles, was der hergebrachten Lehre widersprach, nur erhöhen; darum beschloß er auch, ihn zu vernichten.

III.

In diesem Augenblicke gerade drohte den lothringischen Landen eine große Gefahr, die nicht dazu angethan war, den Herzog milder zu stimmen. In ganz Deutschland, und über die Grenze des deutschen Reiches hinaus, gährte es in den unteren Klassen der Bevölkerung. Die von ihren Gutsherren auf's Grausamste bedrückten leibeigenen Bauern hatten in Luther's Reformation die Anfänge einer besseren Zeit auch für sich zu erkennen geglaubt. Das Evangelium Jesu, das allen Menschen auf's Neue gepredigt wurde, und das auch zu den Ohren der Geknechteten drang, sprach ja von dem Gebot der Nächstenliebe als dem höchsten Ge-

Digitized by Google

bote der Schrift, und zeigte ihnen den Herrn im Verkehr mit den Armen, den Bettlern, den Zöllnern und Fischern, während er sich in heiligem Eifer gegen die vornehmen Pharisäer und Sadducäer wandte. Die Bauern aus verschiedenen Gegenden Deutschlands stellten daher ihre, nur zu berechtigten Klagen über die Unterdrückung, die sie litten, in Schriftstücken auf; einige wandten sich auch treuherzig an Luther, mit der Bitte, er solle bei den Fürsten und Großen des Reiches ihre Wünsche verfechten. Die meisten dieser Begehren waren gerechtfertigt, und der Geist des Fortschrittes, der glücklicherweise die Welt regiert, hat sie längst zur Ausführung gebracht. Damals aber schien es den Meisten, die nicht unter so schlimmem Drucke lebten als die Landbewohner, daß diese Forderungen unerhört seien; sie nannten es eine Revolution. Luther, der die deutschen Fürsten brauchte, um sich auf ihren Arm, gegen den Kaiser und die römische Kirche, zu stützen, und der nicht viel auf politische Freiheit gab, wenn man ihm nur die Freiheit des Glaubens ließ, weigerte sich, diese Zwölf Artikel der Bauern zu befürworten. Er rieth ihnen zur Geduld: „Leiden und dulden, leiden und das Kreuz tragen, schrieb er ihnen, das sind die Rechte eines Christen hienieden, er hat keine andere Rechte!“

Da verstummte nach und nach die Bitte und die gekränkten und unglücklichen Massen beschlossen, die Frei-

Digitized by Google

heiten, die man ihnen in Güte verweigerte, durch die Gewalt sich zu erobern. Schon lange regte es sich heimlich an allen Enden; nun traten die Geduldigeren zurück, die wilden Gemüther platzten los, und in Franken, Schwaben, Thüringen bildeten sich Rotten bewaffneter Bauern, welche die Schlösser ihrer Herren angriffen, plünderten, in Brand steckten und oft auch deren Bewohner in blinder Wuth niedermetzelten. Auch im Obern und Untern Elsaß sammelten sich ähnliche Schaaren, welche bald auf Tausende stiegen und besonders an geistlichen Gütern und Stiftern sich vergriffen. Entlaufene Mönche und andere Geistliche gesellten sich zu ihnen, um ihre oft thörichten religiösen Ansichten zu verbreiten, und so kam gar bald, zumal in katholischen Landen, die Meinung auf, daß die Lutheraner und die aufrührerischen Banden dasselbe seien, und mit der gleichen Schärfe des Schwertes geschlagen werden müßten. Die kleinen Herren im Elsaß stunden natürlich diesem gewaltigen Aufstand wehrlos gegenüber und konnten nur die Nachbaren um Hülfe anrufen. Während dieser Zeit aber wurden die Bauern immer zahlreicher und auf ihren anscheinenden Erfolg eingebildeter. Sie verschmähten die weisen Rathschläge, die ihnen der Magistrat von Straßburg zukommen ließ und wollten von keinem Vergleiche hören. Von der bischöflichen Hauptstadt Zabern aus, die ihr Führer Erasmus Gerber besetzt hielt, pflanzten

Digitized by Google

sie die Keime der Empörung auch über die Vogesen hinüber. Schon liefen die Landbewohner Deutsch-Lothringens zusammen, die Waffen zu ergreifen, als Herzog Anton von Lothringen ein Heer zusammenwarb, um zuerst bei sich, dann bei den Verbündeten im Elsaß, die Ruhe wieder herzustellen. Das Erstere gelang ihm bald; nachdem er seine wehrlosen Unterthanen zu Paaren getrieben, überschritt er die Zaberner Steige an der Spitze eines wohlgerüsteten Söldnerhaufens, unter welchem selbst blutgierige Albanesen, aus der heutigen Türkei, sich befanden. Auch nach Sankt-Pilt kam die Schreckenskunde dieses Zuges. Der Herzog, so wurde gemeldet, habe es ganz besonders auf die ketzerischen Bewohner seiner kleinen Stadt abgesehen, und erklärt, dorthin ziehen zu wollen, „um die abscheuliche, falsche Lehre Luther's und des Pfaffen zu Sankt-Pilt zu erdrücken." Man kann sich leicht vorstellen, welche Bewegung die Gemüther ergriff. Nichts wäre wohl für Wolfgang Schuch leichter gewesen, als die Flucht zu ergreifen, und leicht würde es ihm geworden sein, mit Weib und Kind in einer andern protestantischen Gegend ein sicheres Unterkommen zu finden. Solche Miethlingsgedanken kamen ihm aber nicht in den Sinn, denn er war ein getreuer Hirte, der nicht nur seine Heerde sorglich weidet, sondern auch sein Leben für sie läßt. Kaum hatte er vernommen was der Herzog vor hatte, so faßte er den heldenmüthigen Entschluß,

Digitized by Google

sich nach der Hauptstadt Lothringens zu begeben, dort seine Lehren freimüthig zu bekennen und durch das Opfer seines Lebens dasjenige seiner Beichtkinder zu retten. Wohl mochte dem jugendlich frischen Manne das Herz im Leibe brechen als er von der treuen Gemahlin, von seinen sieben unmündigen Kindern Abschied nahm und sie zum letzten Mal an seine Brust drückte. Er täuschte sich gewiß nicht über das Loos, das ihm bevorstand, und doch ging er, ein edler Märtyrer, freiwillig dem Tod entgegen, um Zeugniß abzulegen für seinen Glauben!

IV.

Kaum in Nanzig angekommen, das der Herzog bereits verlassen hatte, um in den Krieg zu ziehen, wurde Schuch von den herzoglichen Räthen in einen finstern Kerker geworfen. Da er nicht Französisch redete, konnte er sich mit seinen Richtern nur in lateinischer Sprache verständigen. Vor das Glaubensgericht, das schreckliche Inquisitionstribunal, gestellt, verlangte er umsonst eine ehrliche Disputation über die theologischen Irrthümer, die ihm vorgeworfen wurden, damit er sich aus der Heiligen Schrift rechtfertigen könne. Seine Gegner aber konnten und wollten ihn nicht widerlegen, sondern nur vernichten. Der Beichtvater des Herzogs, Pater Bonaventura Renel, saß dem Gerichte vor, und so

Digitized by Google

oft Schuch die Lippen öffnete um seine Ueberzeugung kund zu thun, überschüttete er den Pfarrer von Sankt-Pilt mit einer Fluth von Schimpfwörtern; er nannte ihn einen Judas, einen Erzketzer, einen Teufel in Menschengestalt, u. s. w. Unerschüttert trug immer auf's Neue der Beklagte die Stellen der Bibel vor, die seine Glaubenssätze bekräftigten. Diese Bibel, die er stets in Händen hatte, und deren Seiten mit zahlreichen Noten bedeckt waren, welche er im Kerker zu seinem Troste niedergeschrieben, reizte den Zorn der Richter. Eines Tages stürzte Renel wüthend auf den beharrlichen Zeugen für die Wahrheit los, entriß ihm die Heilige Schrift und trug sie triumphirend in sein Kloster, wo die Klosterbrüder sie mit großem Gepränge als ein ketzerisches Buch verbrannten. Diese Gewaltthat war jedoch umsonst; nicht allein auf den Blättern der Bibel, im Herzen des Bekenners stand sein Glaube verzeichnet, und mit gleicher Sicherheit wußte der Angeklagte den Bedrängern die Sprüche der Schrift, die sein Gedächtniß erfüllten, entgegen zu halten.

Auch einige kleine Abhandlungen hatte Wolfgang Schuch geschrieben, um seine Gedanken in den religiösen Fragen darzustellen; sie waren nie gedruckt worden, aber unter seinen Sachen hatte man sie nach seiner Abreise gefunden und dem Tribunal eingehändigt. Diese sandte nun der Groß-Inquisitor Saint-Chamont an die katholische theo-

Digitized by Google

logische Facultät, die Sorbonne, nach Paris, damit die dortigen Kirchenlehrer sich über die Ketzerei des Pfarrers von Sankt-Pilt aussprächen. Er schickte auch noch ein Verzeichniß von dreißig Lehrsätzen mit, die er den Antworten Schuch's vor Gericht entnommen. Gar zu gerne hätte man Letzteren in Nanzig als einen Aufwiegler und Rebellen verurtheilt und als einen Helfershelfer oder Rädelsführer der rebellischen Bauern geschildert. Aber auch nicht eine Zeile von ihm, kein Wort aus seinem Munde, erlaubten diesen Vorwurf gegen ihn zu erheben; gerade im Gegentheil, legte er, wie auch Luther, nur der geistigen Freiheit einen Werth bei, und erklärte in seinen Schriften die Macht des weltlichen Armes für eine unumschränkte in weltlichen Dingen. So mußte man es wohl bei der Anklage auf Ketzerei bewenden lassen. Am 25. März 1525 erklärten denn auch die Pariser Richter in ihrem Gutachten, die Lehrsätze Schuch's seien aus den Schriften Wiclef's, Luther's und anderer Ketzer geschöpft, daher falsch und verdienter Weise verdammt und ihr Urheber müsse feierlich, abschwören. Mit großem Lobe des Herzogs, den sie einen zweiten David nannten, schickten sie die Akten nach Nanzig zurück.

Unterdessen war Anton der Gute von seinem Feldzug als Sieger heimgekehrt, aber es waren gar blutige Lorbeeren, die er von jenseits der Vogesen mit nach der

Digitized by Google

Hauptstadt zurückgebracht hatte. Das abscheuliche Blutbad auf dem Martelsberge, bei Zabern, wo seine Söldner zwanzig tausend abziehende, meist unbewaffnete Bauern mit kaltem Blute niedergemetzelt hatten (17. Mai 1525), war der Todesstoß für den Aufstand im Unter-Elsaß gewesen. Die Schlacht bei Scherweiler, an der Grenze des Ober-Elsasses, hatte drei Tage später abermals 12,000 Landleuten das Leben gekostet und dem Kampfe in unserer Gegend ein Ende gemacht. Die Grausamkeiten, die diesem Siege folgten, haben wir nicht zu erzählen. Aber ein Trost konnte doch das Herz des bedrängten Wolfgang's erfreuen, als er hinter den Mauern seines Kerkers die Kunde jener Greuelthaten vernahm. Nicht nutzlos hatte er sein Leben geopfert, denn als der Herzog beim Heimziehen durch das Weilerthal vernahm, daß Schuch in seiner Gewalt in Nanzig sich befinde, begnügte er sich, eine zahlreiche und rohe Garnison in Sankt-Pilt zu hinterlassen, zerstörte aber nicht, wie er gedroht, das Städtchen, in dem die Ketzerei gepredigt worden.

Nachdem er die Rückkehr in seine Staaten und seine Siege durch laute Feste gefeiert hatte, fühlte Herzog Anton das Bedürfniß, aus Neugierde einer der Sitzungen des Gerichtes beizuwohnen, um den vielbesprochenen Bösewicht von Angesicht zu schauen. Da er aber seine fürstliche Person nicht in Berührung bringen wollte mit einem solchen

Digitized by Google

Manne, ließ er einen Vorhang im Saale ausspannen, hinter welchem er sich verbarg, um ungestört das Verhör des Beklagten mit anhören zu können.

Weil er nun kein Wort lateinisch oder deutsch verstand, und Schuch sich nur in diesen zwei Sprachen auszudrücken vermochte, langweilte sich der armselige Fürst gar bald bei dem ihm gebotenen Schauspiele. Er frug seine Begleiter was der Gefangene denn sage, und als man ihm antwortete, er leugne das Meßopfer, entfernte er sich trotzig mit der Aussprache, man müsse mit ihm nicht disputiren, sondern ihn hinrichten. So wurde denn auch Wolfgang Schuch von der Inquisition als ein hartnäckiger Ketzer, der keine Reue zeige, verurtheilt und dem weltlichen Arm übergeben, damit dieser nach den Gesetzen mit ihm verfahre; das heißt mit andern Worten, er wurde verurtheilt, lebendig verbrannt zu werden. Ohne zu erbleichen, hörte der Pfarrer von Sankt-Pilt den schrecklichen Spruch zu Ende und seine Stimme zitterte nicht, als er den Richtern mit dem ersten Verse des 122. Psalmes Antwort gab: „Ich freue mich deß, das mir geredet ist, daß wir werden in's Haus des Herrn gehen!“

Den 21. Juni 1525 wurde Schuch zum Tode geführt. Der Zug ging an der offenen Pforte des Barfüßerklosters vorüber; auf der Schwelle stunden die Mönche, die ihn besonders verfolgt hatten, um sich an dem Jammer und

Digitized by Google

den Leiden ihres Opfers zu laben. Der Guardian Bonaventura Renel, sein boshafter Richter, zeigte mit der Hand, als er ihn nahen sah, nach den zahlreichen Heiligenbildern, die das Portal der Klosterkirche schmückten, und rief ihm zu: „Ketzer, gib dem Herrn, der Mutter Gottes und allen Heiligen die Ehre!“ Schuch aber antwortete ihm mit ernster Stimme: O, ihr Heuchler, Gott wird euch züchtigen und eure Gaukeleien an's Licht bringen!“

Auf dem Marktplatz war der Scheiterhaufen aufgerichtet. Dort angekommen, wurde der Verurtheilte von den Vertretern der kirchlichen Behörde feierlich aus dem Schooße der alleinseligmachenden Kirche ausgestoßen und seiner Priesterwürde nach den kanonischen Vorschriften beraubt. Seine ketzerischen Schriften wurden vor seinen Augen durch die Hand des Henkers verbrannt. Ehe man zur Ausführung des Urtheils schritt, versuchte man noch einmal ob die Seelenfestigkeit des Mannes, Angesichts des nahen Todes, nicht von ihm gewichen sei. Es wurde ihm Milderung der Strafe, ein rascherer, weniger qualvoller Tod versprochen, wenn er über seine Handlungen Reue bezeigen wolle. Doch, es war umsonst. — „Gott, der bis jetzt mit mir gewesen ist, erwiederte er, wird mich auch am Ende nicht verlassen.“ — und, wie um den Augenblick der Vereinigung mit seinem himmlischen Vater zu beschleunigen, setzte er lateinisch hinzu: „Man erfülle den Spruch der Richter!“

Digitized by Google

Darauf schritt er heiteren Antlitzes auf die offene Stelle los, die man inmitten des Schreiterhaufens für ihn freigelassen hatte, stellte sich an den aufgerichteten Pfahl und wurde von dem Henker und seinen Gesellen daran festgebunden. Laut erhob er die Stimme und begann den 51. Psalm zu singen: „Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünden nach deiner Barmherzigkeit!“ Da wurde der Feuerbrand in die Reißigbündel geworfen, die Flammen prasselten auf, umhüllten ihn mit einer immer dichtern Rauchsäule und erstickten bald den Gesang und den Sänger.

So starb in seinem zwei und dreißigsten Lebensjahre Wolfgang Schuch, der Pfarrer von Sankt-Pilt, eines freiwilligen Todes für das Evangelium, ein erhebendes Bild des Glaubenseifers unserer Väter in den großen Zeiten der Reformation, ein Vorbild auch für uns, daß wie er seinem Glauben treu, auch wir unsern Glauben freudig bekennen sollen vor den Menschen!

V.

Zwar die Zeiten sind hoffentlich vorüber, wo um des Glaubens willen die Galgen aufgerichtet und die Scheiterhaufen geschichtet wurden, weil verblendete und irregeleitete Fürsten und Obrigkeiten dieser Welt, die Wahrheit, die sie

Digitized by Google

zu besitzen meinten, mit äußerlicher Gewalt festhalten und einprägen wollten. Die Zeiten sind hoffentlich vorüber, wo man die Kinder eines selben Vaters auf einander hetzen und Jedem die Seligkeit als Preis des Mordes seiner Brüder verheißen konnte. Doch wer kann wissen, was die Zeit in ihrem Schooße birgt, und durch welche Prüfungen vielleicht die Vorsehung auch noch die kommenden Geschlechter einmal erproben wird?

Und wenn sie je zurückkämen — was Gott verhüten möge! — jene schrecklichen Zeiten, wie viele unter uns, oder wie wenige, würden den Muth und die Kraft finden, auch in Angst und Noth, auch um den Preis ihres Lebens, ihren Glauben offen zu bekennen?

Aber noch eine andere Lehre möge uns das Lebensbild, das eben vor unseren Augen vorübergegangen ist, zu Herzen führen. Nicht der ererbte Glaube, nicht der Glaube seiner Kirche, nein, der eigene Glauben, den er im innersten Herzen selbst gefunden, hat unsern Wolfgang Schuch zum Märtyrertod begeistert. Seiner Kirche ist er ein Ketzer, ein Abtrünniger gewesen, und doch, wer wird in ihm nicht einen großen Christen erkennen? So möge auch in unseren Tagen Jeder verstehen lernen, daß nur der Glaube den sich Jeder, frei und nach dem eigenen Gewissen, auf Grund des Evangeliums bildet, ein mutherweckender und lebendiger

Digitized by Google

ist. Nicht darauf also haben wir zu schauen, ob man uns gläubig oder ungläubig, orthodox oder liberal nennt, ob unsere religiösen Meinungen abweichen oder übereinstimmen mit den alten Glaubensbekenntnissen oder Confessionen, wie sie ein Luther oder ein Calvin, ein Zwingli oder ein Bucer aufgestellt haben vor mehr als dreihundert Jahren. Darauf aber haben wir vor Allem zu sehen, ob unser Glaube, wie wir uns ihn geschaffen, uns Jesu näher bringt, ob er uns jene Liebe gibt, von welcher der Apostel Paulus so schön gesprochen, und von der er uns gesagt, daß wenn wir sie nicht haben, es uns nichts nützen würde, ob wir auch allen Glauben hätten die Berge zu versetzen. Der Haß gegen Andersdenkende, der hochmüthige Pharisäerstolz, mit dem so Manche, die sich orthodox und rechtgläubig nennen, herabblicken auf die Liberalen, auf die Ungläubigen, wie sie sie verächtlich nennen, zeigt eben nur Eines, nicht daß sie den rechten Glauben besitzen, sondern daß sie den Kern der Religion Christi noch nicht begriffen haben. Sonst würden sie nicht gegen das Gebot handeln, das doch Jesus selbst als das höchste bezeichnet hat: „Liebet Gott, euern Vater, von ganzem Herzen und ganzem Sinne, und eure Brüder wie euch selbst!“

Straßburg, Druck von J. H. Ed. Heitz.

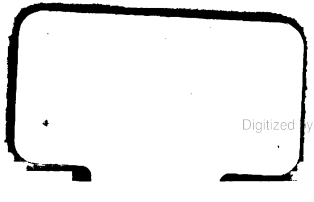
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google